

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 42 (1916)
Heft: 1

Artikel: Die "Lais"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-448391>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die „Lais“

Skizze von Edward Stilgebauer.

„Auvai, auvai, die Lais, die Lais!“ Mit diesen vielsagenden Worten fuhr der Bemmm Stefan Przdak aus dem galizischen Stroh, in das er zusammen mit einem Häuflein von Kameraden, vor Kälte schlitternd, vor ein paar Stunden, um zu nächtigen, gekrochen war, denn es regnete, was nur vom Himmel herunter konnte und das Quecksilber näherte sich schon bedenklich dem Gefrierpunkt. Bei dieser heftigen Bewegung gab er seinem Nachbarn, einem forschen Tirolerbuam, einen ungewollten Nasenstüber, sodaß auch der aus dem Schlaf wachgerüttelt wurde und schrie: „Herrgott, Sakra, habts mi denn aa schon wieder, ihr Lüders!“. Der Bemmm Stefan Przdak war unter die Tiroler Buam geraten, weil er zweiter Bursche bei der Egzellenz von Gugl war und in dieser Eigenschaft dem Quartier des kommandierenden Generals folgen mußte. Er war also zur Truppe kommandiert oder à la suite des Tiroler Regiments gestellt, wie man sich bei hochgeborenen Persönlichkeiten auszudrücken pflegt. Auch war der Bemmm Stefan Przdak nicht der Erste Beste. Er war hochherrschaftlicher Diener in einem Wiener Palais gewesen, ehe er in Prag zu den Soldaten kam und dort von Egzellenz von Gugl bald für dessen persönliche Dienste mit Beschlag belegt wurde, da dieser durch Empfehlung des Herrn Hauptmanns sehr rasch von Stefan Przdaks außerordentlichen Sähigkeiten unterrichtet worden war.

Egzellenz hatte ihn damals als Serviersburschen für sein in Schmidhorn gelegenes Haus abkommandiert und ihn dann bei Ausbruch des Krieges mit ins Seld genommen. Denn er wollte den Stefan Przdak immer in seiner Nähe haben. Von Gugl trug nämlich eine Perücke. Das war natürlich ein Geheimnis, das er nur mit seiner Frau und Stefan Przdak teilte. Denn dieser hatte nicht nur als Diener, sondern auch als Friseur gelernt, und in dem Wiener Palais, wo er sich einst die ersten Sporen verdient, hatte er sogar der Gräfin Ida von Göczeni die Haare gemacht. Freilich mit dem Geheimnis der Perücke Egzellenz' von Gugls war es nicht weit her. Es sollte ein Geheimnis sein, und Egzellenz bildete sich auch ein, es sei ein solches. In Wirk-

lichkeit mußte aber das ganze Offizierskorps und ein großer Teil der altdienenten Unteroffiziere und Mannschaften der zu der Gugl'schen Division gehörigen Regimenter schon lange um dieses sogenannte Geheimnis. Nur in Gegenwart von Egzellenz selbst wahrte man die Diskretion, und der ahnte von dieser weitverbreiteten Wissenschaft seiner Untergebenen nichts. Für ihn wurde eben das Geheimnis zwischen ihm, seiner Frau und Stefan Przdak geteilt.

Und nun hatte es das Unglück trotz allem gewollt, daß er und sein unentbehrlicher Stefan von einander getrennt worden waren. Egzellenz war vor drei Tagen in das Hauptquartier befohlen worden, weil wieder etwas „Großes“ im Gange war. Die Truppen hatten in der Zwischenzeit ihre Stellungen gewechselt, und so war Stefan Przdak in diesen vermaledeiten Strohhaufen geraten, wo er in seiner Stellung und nach seinem ganzen Vorleben von gottes- und rechts wegen gar nicht hingehörte.

„Wo haft denn, Bemmm, was aufsicht dann so?“ fragte ihn jetzt der Nazi Birnhuber, nachdem er sich den Schlaf aus den Augen gerieben hatte.

„Die Lais, die Lais“, jammerte der Stefan Przdak, „konn es jo hier nicht aushalten Stefan Przdak vor lauter lausige Lais!“

„Hier wird holt vor uns a halbes Hundert Auß'n genächtigt hob'n,“ meinte der Nazi Birnhuber in ungleicher Ruhe. „Geh', sei stadt, Bemmm! Leg' di holt auf das andere Ohr und denk' sei net an die Lais!“

Aber der Trost des biederen Tiroler Buam versiegte nicht. Stefan Przdak setzte sich in dem Stroh auf und begann auf seinem Kopf zu krahen, indem er in einem zu jammerte: „Die Lais, Nazi, die Lais fressen den ormen Stefan Przdak noch auf, die Lais!“

Und er hätte sicher noch all' die andern aufgeweckt, wenn die nicht von einem vierzehnstündigen Patrouillengang todmüde gewesen wären.

Der Stefan, der war natürlich wieder hoch zu Roß auf Egzellenz' drittem Gaul hinterher gezottelt, und daher frisch und munter, wenn auch ein paar Stunden später, bei den andern angelangt. Da hatte der jetzt gut reden und nicht auf den Nazi hören, der ihn noch einmal freundschaftlich, aber doch energisch ermahnte: „Jetzt sei aber stadt, Bemmm, geh' leg' di aufs ander Ohr un denk holt nit an die Lais!“

Der Stefan Przdak ließ sich aber zunächst nicht belehren. Er kroch vielmehr aus dem warmen Strohhaufen heraus und stellte den vergeblichen Versuch an, draußen auf dem in einen Sumpf verwandelten galizischen Kornacker ein trockenes Plätzchen ausfindig zu machen. Nach fünf Minuten war er tropfnäß, einfach wie aus dem Wasser gezogen, denn es regnete Bindfäden. Nein, es goß wie aus Mulden, als ob die Wolken von dem lieben Herrgott den strikten Befehl erhalten hätten, ihren gesamten Inhalt in dieser einen Nacht auf diesen galizischen Kornacker zu ergießen.

Da kroch der Stefan Przdak de- und wehmütig, sich schüttelnd wie eine Katze, der man ein unfreiwilliges Bad verabreicht hat, wieder in den Strohhaufen zurück und legte sich an der Seite des Nazi Birnhuber, der schon wieder selig entschlummert war, gottergeben und auf das Schlimmste gefaßt, nieder. Und nach einer geräumten Viertelstunde schlief auch er und schnarchte mit den andern um die Wette.

Als er erwachte, stand draußen die Sonne am blauen Himmel. Der Regen, der sich während dieser Nacht völlig erschöpft zu haben schien, war wie weggeblasen. Der Seldwebel, der die kleine Abteilung führte, der sich der Stefan Przdak angeschlossen hatte, befahl: „Auftreten! An eine Morgen-toilette oder gar an ein Frühstück war hier nicht zu denken. Denn weit und breit gab es nichts anderes wie Schlamm. So sagte der Seldwebel denn nur die paar Worte: „Angetreten! ... Das Gewehr über! ... Links um! ... Ohne Tritt marsch!“ und die Abteilung setzte sich nach so verbrachter Nacht wieder in Bewegung.

Über noch ehe die Truppe eine nur 20 Minuten lange Wegstrecke zurückgelegt hatte, kam ihr ein Soldat entgegengelaufen und schrie schon von weitem:

„Bemmm, Bemmm, wo steckst denn, sakrischer Bemmm? Egzellenz sind schon lange wieder da. Egzellenz haben schon drei Ordronnanzen nach dir geschickt. Egzellenz kann seine Perücke allein nicht zurechtbekommen. Du sollst sofort kommen, Bemmm!“

Der Seldwebel befahl: „Bataillon halt!“

Der Kerl, der da hergelaufen kam, die dritte Ordronnanz, die Egzellenz von Gugl nach Stefan Przdak ausgeschickt hatte, das war natürlich kein anderer als der damische Kroat Lubinski, dem kein Seld-

Auf Wunsch
Auswahlsendung.

Garantiert echte ORIENT-TEPPICHE

Vorzügliche Qualitäten. Aussergewöhnl. billige Preise. Sehr grosse Auswahl.
Olgemälde bedeutender italienischer Maler zu ausserordentlichen Gelegenheitspreisen.
MAX WERBLOWSKI, Zürich 1, Bahnhofstr. 24 (Centralhof)
Parterre, Entresol, 1. Etage (Lift)
Spezial-Geschäft für nur garantiert echte Orient-Teppiche

Bisheriger Inhaber der seit mehr als 15 Jahren gegründeten, best-renommierten Firma
Mailand, Corso Vitt. Em. 4
Rom, Corso Umberto 170

Auf Wunsch
Auswahlendung.

wiebel auch nur einen Schimmer von Büldung beizubringen vermochte. Und er sah auch gleich den Bemim derb am Arme, um ihn sofort vor das Auge Seiner Exzellenz zu führen. Eine halbe Stunde später stand Stefan Przdak vor dem Gestrengen. Der Empfang war nicht gerade gnädig. Exzellenz, die sonst so leutselig waren, sagten in kurzen Tone:

"Wo stecken Sie denn, Przdak? Es ist höchste Eisenbahn. Sie müssen sich höllisch beeilen. Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit der Herr Erzherzog treffen noch heute bei den Truppen ein und ich muß die Parade vor Seiner Kaiserlichen und Königlichen Hoheit abhalten. Wo stecken Sie denn eigentlich, Mensch? Meine Perücke ist auf der Reise doch ganz in Unordnung geraten." Da trat Stefan Przdak, ohne ein Wort der Rechtsfertigung zu wagen, vor den Holzkopf, auf dem, wie an jedem Morgen, die Perücke Seiner Exzellenz hing und kämmte diese sorgfältig durch. Und bei dieser peinlichsten Sauberkeit heischenden Beschäftigung passierte es ihm zweimal, daß er in Erinnerung an die im Strohhaufen verbrachte Nacht nicht umhin konnte, sich auf dem Kopfe zu kratzen.

Zwei Stunden später bestieg Exzellenz von Gugl seinen Bock und ritt hinaus auf das Seld, wo die Regimenter auf seinen Befehl in Paradestellung angetreten waren und wo unter einer einsamen Pappel Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit der Herr Erzherzog samt Gefolge den Vorbeimarsch erwartete.

Und es glückte. Alles klappte vorzüglich.

Exzellenz von Gugl setzte sich nach einer kurzen, strammen, militärischen Begrüßung an die Spitze seiner Truppen, und das militärische Schauspiel vor Seiner Kaiserlichen und Königlichen Hoheit nahm seinen Anfang. Mit einem Worte, es war brillant.

Nur gerade beim Vorbeimarsch vor der allerhöchsten Person des Herrn Erzherzogs ereignete sich ein kleines Mißgeschick, das Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit zum Glück aber nicht bemerkten. Das Pferd von Exzellenz wäre beinahe gefrauscht, weil Exzellenz den Zügel einen Augenblick fahren ließ, so daß er das Tier nicht mehr fest in der Hand hatte. Ein unbeschreibliches Jucken auf seiner Kopfhaut hatte Exzellenz nämlich dazu gezwungen, nach seiner Perücke zu greifen und sich unter dieser auf seiner Gläze zu kratzen. Wenn er vor Seiner Apostolischen Majestät, wenn er vor dem Herrgott selber vorbeimarschiert wäre, er hätte nicht anders gekonnt.

Bei der Kritik waren Kaiserliche und Königliche Hoheit von bezaubernder Lie-

benswürdigkeit. Er schüttelte Exzellenz dreimal die Hand, einmal bei der Begrüßung und zweimal beim Abschied, griff dann salutierend an die Mütze und berührte dabei sein reiches und dunkelbraunes Lockenhaar.

"Ich danke Ihnen nochmals, Exzellenz," rief er im Davonreiten. "Es war mir, wie gesagt, eine aufrichtige Freude, Eurer Exzellenz' tapfere und siegreiche Truppen in so ausgezeichneter Verfassung zu sehen!"

Dann gab er seinem Rappen noch einmal die Sporen und sprengte von dannen.

Exzellenz von Gugl war glücklich, und sein Glück hätte keine Grenzen gekannt, wenn nicht dieses infame Jucken unter der Perücke gewesen wäre. Was der Kerl, der Stefan Przdak, nur ange stellt hatte? Über beim Zurückreiten half ihm die vertrauliche Mitteilung des Adjutanten Seiner Kaiserlichen und Königlichen Hoheit, daß Exzellenz für das Verdienstkreuz vorgeschlagen seien, auch über dieses unangenehme Gefühl hinweg.

Aber lange dauerte die Freude nicht. Denn schon nach einer Stunde ließ Exzellenz den Stabsarzt Sischl in sein Quartier kommen und klagte diesem sein Leid.

Nach einer eingehenden Untersuchung des Kopfes und der Perücke erklärte der:

"Ja, es ist schon so. Exzellenz müssen sich eben wohl oder übel hineinsinden. Bis die neue Perücke aus Prag eingetroffen ist, müssen sich Exzellenz schon krank schreiben lassen, wenn Exzellenz es nicht vorziehen, in natura vor den Leuten zu erscheinen!"

"Niemals!" schrie da Seine Exzellenz.

"Aber die Leute wissen es ja doch so wie so, daß Exzellenz eine Perücke tragen," sagte der Stabsarzt.

"So... meinen Sie wirklich... Herr Stabsarzt," kam es nun nach einer langen Pause des Erstaunens und doch noch im Tone des Zweifels und ganz schüchtern von den Lippen Seiner Exzellenz.

"Ich kann Exzellenz auf mein Ehrenwort versichern, daß dem so ist!"

Noch einmal wagte von Gugl einen Einwand.

"Sie meinen also nicht, Herr Stabsarzt, daß ich mit dieser..." Er deutete auf die Perücke, die wieder, als wenn nichts geschehen wäre, friedlich auf ihrem Holzkopf hing.

"Unter keinen Umständen, Exzellenz! Wenn Exzellenz das trocken tun, übernehme ich keine Garantie. Dann werden Exzellenz die Tierchen ihrer Lebtage nicht wieder los. Das Ding wimmelt ja schon!"

Mit diesen Worten setzte sich Stabsarzt Sischl an den Arbeitstisch Seiner Exzellenz und verschrieb ihr eine Salbe aus der Seldapotheke.

"Reiben Sie damit gründlich ein, Exzellenz, dann sind Sie die Geschichte in 24 Stunden los. Und von der alten Perücke lassen Sie die Singer. In den Ofen mit ihr. Das versprechen mir Exzellenz?"

Von Gugl reichte Stabsarzt Sischl zum Abschied die Hand.

Und der sagte im Gehen:

"Uebrigens ganz unter uns, Exzellenz, eine kleine vertrauliche Mitteilung, die Sie vielleicht über Ihr Mißgeschick tröstet? Vor einer halben Stunde ist Geheimrat von Podlanski in der Seldapotheke gewesen. Sie kennen ihn doch, den Leibarzt Seiner Kaiserlichen und Königlichen Hoheit, und hat die gleiche Salbe bestellt, die ich Ihnen soeben verschrieben habe."

Da ging es in der Tat wie ein Lächeln der Befreiung über die schon ganz finstern Züge Seiner Exzellenz. Und Stabsarzt Sischl sagte noch: "Was wollen Sie, Exzellenz, das ist Galizien!"

Moderne Randbemerkungen zu alten Dichter-Sprüchen über Frauen, Liebe und Ehe!

Schiller sagt: "Das Weib allein kennt wahre Liebestreue" — Auch das heutige — das Neue?

Leibniz meint: "Des Brauen-Herrschens schönste Blüte — des Weibes Krone ist die Güte" — In der Wahl der Damenhüte!

Jean Paul: "In den Weibern ist alles Herz, — sogar der Kopf!" — Bis auf den falschen Kopf!

M. Beer: "Des Weibes Herz kennt nur ein Glück auf Erden, dieses Glück heißt: Lieben und geliebt zu sein!" — Vom Hausfreund wohl — allein?

Em. Geibel: "Liebe bleibt die goldne Leiter, drauf das Herz zum Himmel steigt!" — Wenn sich aber diese Leiter neigt?

Shakespeare: "So voller Santasie ist die Liebe, daß sie allein die höchste Santasie!" — Ich schwärme für Santasien aber nie!

Ludwig Höhly: "Die Liebe macht zum Goldpaß die Hütte!" — Ganz amerikanische Sittel

Bulwer: "Liebe ist die Verschmelzung zweier Seelen, entkleidet vom Staubel" — Des Automobils — im Separée oder in der Laube!

Hoffmann von Sallersleben: "Der Wundergrößte ist die Liebe" — Und die rechtzeitige Verhaftung der Millionen-Diebel!

George Sand: "Die Liebe ist die Tugend der Frau!" — Nur nimmt sie's damit nicht immer genau!

Laube: "Das haben die Weiber den Männer voraus, — daß sie ohne Raisonnement handeln" — ?! — Nur nicht — wenn sie auf den Gemüsemarkt wandeln.

Oelenschläger: "Zwischen Eheleuten darf nur der Himmel — kein Sremder Srieden vermitteln!" — Dabei die vielen Ehescheidungen beim Sriedensrichter!

Grabbe: "Das Weib sieht lieb — der Mann sieht weit!" — Die optische Täuschung unserer Zeit!

Zum Schluß ein Ausspruch Napoleons I.: Was ist die Liebe? Eine Leidenschaft, welche den Erdkreis auf die eine Seite legt — um auf die andere Seite nichts zu legen als wie den geliebten Gegenstand! — nämlich Elsaß-Lothringen!



Champagne Strub

